

Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Süddeutschen Volksblatt

Nr. 38

Lemberg, am 18. September (Scheidung)

1932

Die mit Tränen säen...

Roman von
Ernst Herzog

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag Berlin 30**

14)

„Sie gehen hin und weinen bittere Tränen,
Weil hier das Leben freudelos vergangen,
Weil unter Schmerzen, unter schwerem Bangen
Sie sich des höchsten Glücks beraubt wähnen.
Und wo die wildzerrissenen Schluchten gähnen,
Da klimmen sie auf schmalen, langen,
gefährtenreichen Stegen. Bleiche Wangen,
Gesucht, umrahmt von feuchten Strähnen:
So haben sie den rauhen Fels erklimmen.
Und plötzlich stehen sie vom Licht geblendet!
Das Fünkchen Hoffnung wächst zum Glutregen,
Entzückt der Erfüllung zugewendet.
Mit Tränen mußten sie den Samen legen,
Mit Freude haben sie die Frucht genommen!“

Er hatte geendet. Er lauschte auf ihren Beifall. Doch ihr Mund war fest zusammengedrückt, ihre Augen geschlossen.

Erdmann wiederholte sein Gedicht noch einmal, wieder und wieder. Zwischen den einzelnen Strophen hielt er inne, lächelte glücklich vor sich hin, wuschte sich mit der knochigen Hand die Tränen aus den Augen, die immer wieder über die runzligen Wangen rannen.

„Mit Tränen mußten sie den Samen legen,
Mit Freude haben sie die Frucht genommen!“

Drüben stand das Haus einsam wie eine verlassene Burg. Stunde um Stunde verrann, und immer noch stieg es zu den leiswiegenden Baumkronen empor:

„Mit Tränen mußten sie den Samen legen,
Mit Freude haben sie die Frucht genommen!“

Da wurde Erdmann aus seiner seligen Ruhe durch heftiges Knattern dicht in der Nähe aufgeschreckt. Vor dem einsamen Hause hielt ein Auto. Ein schlanker, eleganter Herr sprang heraus, verhandelte einige Augenblicke an der Tür und lief dann hastig herzu. An dem Waldwege blieb er plötzlich stehen. Er schien Erdmanns weißen Kopf gesehen zu haben.

„Was ist das? Vater Erdmann hier und — —“

Im Nu war er bei der Gruppe. Er fragte nicht danach, was sich zugetragen hatte, sondern beugte sich schnell über die an Erdmanns Brust ruhende Frauengestalt und hob sie zu sich empor.

„Heddi, liebste Heddi.“

Sie schlug die Augen auf. Waren das die Bilder der andern Welt? War das nicht alles viel schöner, herrlicher, als sie es sich vorgestellt hatte? Die Lieben, von der sie die dunkle Erde getrennt hatte, hier lebensvoll?

„Heddi, ich bin bei dir.“

Da weiteten sich Heddis Augen in ahnungsvollem Schrecken. Ihre Hände stemmten sich gegen den Zug an des Geliebten Herz.

„Woh!“ stammelte sie, „es ist unmöglich. Du weißt nicht —“

„Alles, alles weiß ich. Nicht nur durch deinen Brief, sondern eben auch aus dem Munde der Deinen. Mit dem Zug, der hier vor zwei Stunden vorübergerollt ist — hast du ihn nicht gesehen — bin ich angekommen, um nie, nie wieder von dir zu gehen.“

Heddi strich sich über Augen und Stirn.

„Es ist ein Traum“, flüsterte sie.

„Kein Traum. Wach ruht dein lieber Kopf an meinem Herzen. Alles, alles ist wieder gut.“

„Ich kann's nicht glauben.“

„Soll ich dir erzählen, wie sich deine Verwandten von dem Mann, der uns das Unglück gebracht hat, durch eine günstige Gestaltung der Verhältnisse getrennt haben, dir sagen, wie das Schicksal selbst in die Speichen des Geschehens gegriffen, und die trübste Seite aus deinem Lebensbuch gelöscht hat?“

Heddis Augen weiteten sich.

„Ich verstehe dich nicht.“

„Du wirst es verstehen, wenn ich dir erzähle, daß jener Mann seine Waghalsigkeit mit seinem Leben büßen mußte.“

Heddi ließ den Kopf sinken. Was ihr da von dem Geliebten als Ahnung gegeben wurde, war so erschütternd, so überwältigend für ihr Geschick, daß sie es kaum zu fassen vermochte. Jetzt hob sie langsam das Gesicht empor. Ihre Arme weiteten sich dem Geliebten wie einem Göttergeschenk entgegen. Sie umschlang seinen Hals, preßte ihre Lippen auf seinen Mund und weinte, aber nicht Tränen des Schmerzes und der Verzweiflung, sondern Tränen des höchsten Glücks.

Vater Erdmann hatte mit heiligem Staunen diesen Vorgang beobachtet. Das, was er fühlte, wollte sich in übersäumende Verse reimen. Doch es war zu mächtig, zu groß! Hier versagte die menschliche Sprache.

Er streckte dem schönen Bild die Hände entgegen, umfaßte es noch einmal mit freudetrunkenem Blick und ließ dann den Kopf müde auf das Moos des Waldes sinken.

Wo das Lebenslicht der Treue verlöscht, hatten sich die Kerzen der Liebe entzündet und aus den dürren Zweigen des Waldes rauschte es mit wunderbarer Klarheit hernieder:

„Die mit Tränen säen,
Werden mit Freuden ernten.“

Ende.
Im Vorüberfahren.

Im Gleichtakt der ratternden Räder führt mich mein Zug durch die Lande; aber nicht im rasenden Tempo hastenden Eilzuges geht die Fahrt, sondern im gemächlichen Zeitmaß ziehen wir von Station zu Station. Hier ein kleines Städtchen, dort ein winziges Dörflein, und überall einige Minuten Aufenthalt. Fast überall auch stehen hinter dem Zaun der Bahnhofsperre neugierige Menschen, meist Mädchen und Frauen; und ihre Blicke gehen die Wagenfenster entlang, als wollten sie den im Zuge Sitzenden sagen: nehmt uns mit, ihr Glücklichen, die ihr aus des Alltags ödem Einerlei entfliehen durftet in die Weite. Da draußen, so erzählt ihnen ihre Sehnsucht, ist alles seltenen Erlebens Möglichkeit; da draußen vielleicht verwirklichen sich die Märchen vom Glück. Unbewußt mag sich in diesen Jaungästen der Bahnhöfe der kleinen, stillen Stationen die Sorge um ein Einfrieren der Seele regen. Daß sie wenigstens auf diese Weise ein klein wenig vom Wellenschlag der großen unbekanntten Welt verspüren.

Und wenn dann der Pfiff der Lokomotive ertönt, wenn sich langsam und schwerfällig der Zug in Bewegung setzt, dann sieht man sie wohl noch sich wie in still getragener Resignation heimwärts wenden, entgegen ihrem kleinen Kreise der Pflicht. Und in Gedanken wandere ich mit ihnen in die Ruhe der kleinen Gassen, begleite diese Frauen in die engen Räume ihrer Wohnungen, in denen sie in Küche und Keller emsig wirken und arbeiten. Unablässig und im ewigen Einerlei wächst ihre Tätigkeit im Wechsel von Tag und Nacht. Und wenn am Abend die fleißigen Hände müde in den Schoß sinken, dann scheint es, als sei alles Tun sinnlos und vergebens.

Und doch habt ihr Frauen in den stillen versteckten Häusern vielleicht das bessere Teil erwählt als die, die in der wirbelnden Hast der Großstädte ihre Kräfte zermürden, ihre Nerven vergeuden. In dem lauten Treiben des Hastigen seid ihr die unentbehrlich Wirklichen, seid ihr der Seelen, der die Lande beanudet.

UNTERRECHTSCHUTZ
VON OBERSTEN WERNER

Wenn Menschen auseinander gehen

Roman
VON
J. Schneider-
Foerstl

1)

Der Hirt lächelte, stand noch eine Weile, machte kehrt und ging dann in die Steppe hinein

Auf dem Wege fand er Belas Stock. Er hob ihn auf, hielt ihn dicht vor die Augen und nickte:

„Genau solche Runen schneidet das Leben.“

Jahre gingen dahin.

Im Lenz lag die Steppe von Blüten übersät, im Sommer vertochte sie zu dunklem Braun, um dann zu ruhen, bis Herbst- und Winterstürme ausgebraut und der Frühling sie wieder blühend küßte.

Nun brütete die Julisonne über der weiten Ebene. Die Erde klappte in tiefen Rissen. Der Boden war ausgefaugt von Hitze und fühlte sich wie Stein. Es war, als sei alles Leben in ihm erstorben

Erst als das Dämmer kam, erwachte die Steppe.

Die Erde tat gleichsam ihre Brüste auf, alles, was sie gezeugt und zur Reife gebracht hatte, trank sich in gierigen Zügen satt am Tau, der ihr aus tausend Poren zugeströmt kam.

Hinter den verstaubten Heckenzäunen leuchtete das Gold der Rapsfelder, und auf den langen, schwarzen Ackerbeeten lagen Kürbisse wie zur Erde gefallene Sonnen.

Bela Szengernyi ging mit gekentem Kopfe ein Maisfeld entlang und lauschte in die Ebene hinaus und dann in sich hinein. Bald hob er das Gesicht und horchte nach den Tönen eines Liedes, das von weither aus einem der Gärten kam. Als die Geige aufs neue zu singen anhub, summte er mit:

„Heute Nacht, lieber Schatz, wenn die Sterne am
Himmel stehn,
Dann muß ich fort — vom Heimatort.
Heute Nacht, lieber Schatz, wirst du traurig am
Fenster stehn.“

Still liegt das Tai, wo die Luft und die Dual
Sich ins Herz mir stahl.
Leb wohl, schwarzbraunes Mägdelein,
Leb wohl und lasse nicht von mir,
Denn bald wird wieder Sommer sein.
Wenn die Rosen erblühen, bin ich bei dir.

Morgen früh, lieber Schatz, wenn die Mädchen zur
Kirche gehn,
Zur Messezeit, bin ich schon weit.
Morgen früh, lieber Schatz, wirst du traurig am
Fenster stehn.“

Am Gartentor steh ich nicht,
Doch spricht dir der Wind ins Ohr:
Leb wohl und lasse nicht von mir,
Denn bald wird wieder Sommer sein.
Wenn die Rosen erblühen, bin ich bei dir.

Das Lied verklang. Belas Hände drückten sich gegen die Augen. Seine Brust wölbte sich unter einem wehen Seufzen. Von irgendwo rief eine Stimme nach ihm.

Er gab keine Antwort und hörte nicht, daß sich hinter ihm das Maisfeld teilte. Erst als sich ihm eine Hand auf die Schulter legte, fuhr er auf.

„Nun, mein Lieber?“ Professor Török, Rosmaries Vater, hob Belas Gesicht. „Abschiedsschmerz? Wie? — In ein paar Tagen ist es überwunden! Alles schon gepackt und geordnet? Die Besuche erledigt? — Wie viele Mädchenherzen hast du denn zu trösten gehabt?“

„Keines, Herr Professor.“

„Möglich? Aber wenn auch — man geht nur um so leichter, falls nichts zurückbleibt, woran das Herz bis zur letzten Faser hängt. Sieh mich an! Es ist das drittemal, daß ich mich zu einer solch langen Fahrt rüste. Was wird sein, wenn ich wiederkomme? — Als ich das letztemal zurückkehrte, fand ich meine Frau unter einem Hügel von Kränzen schlafen. — Wenn ich wiederkomme, werde ich in Rosmarie kein Kind mehr finden, sondern ein junges Weib. — Ich wollte, sie wäre ein Sohn. Es wäre leichter, tausendmal leichter für mich zu gehen. So muß ich sie fremden Menschen überlassen und

fürchten, ob nicht einer, während ich fort bin, die Hände nach ihr streckt, daß ich den Platz in ihrem Herzen, der jetzt voll und ungeschmälert noch mir gehört, mit einem anderen teilen muß, der ihrer vielleicht nicht einmal wert ist.“

Szengernys Schultern senkten sich. Dasselbe Stöhnen wie vorher kam wieder aus seinem Munde: „Herr Professor . . .“

„Ja, mein Lieber.“

„Ich . . .“

„Nun?“

„Geben Sie mir — wenn wir zurückkommen, Rosmarie zur Frau.“

Töröks Gesicht zeigte wortlose Verblüffung. Erst nach Sekunden hatte er sich so weit gefaßt, daß er sprechen konnte. „Das hättest du besser nicht gesagt, Bela. Wir wollen es beide vergessen.“ Eine schmale Falte des Unwillens stand zwischen seinen Brauen eingegraben.

Szengernys Wangen lagen in kalkigem Weiß. „Ich bin Ihnen nicht willkommen?“

Török wiegte abwehrend den Kopf. „Nur ruhig Blut, mein Lieber. Und schieb mir keine Gedanken unter, die ich nicht trage. Du weißt, was du mir giltst. Aber das hat mit dem andern gar nichts zu tun.“

Szengernys Hände hoben sich nervös. „Ich bin sechsundzwanzig Jahre, Herr Professor! Sie kennen mich seit meinen Kindertagen. Es ist das zweitemal, daß ich mit Ihnen reise. — Wenn ich zurückkomme, bin ich neunundzwanzig, und Rosmarie ist dann achtzehn.“

Török nickte. „Weißt du denn, was alles sein wird, wenn du zurückkommst? Rosmarie ist jetzt noch ein Kind! In drei Jahren ist sie ein reifes Weib. Fragst du sie heute, ob sie dich zum Manne haben will, wird sie mit einem Lachen die Arme um dich werfen und dich küssen, wie sie mich zu küssen pflegt. Fragst du sie in drei Jahren — weißt du, was sie dann für eine Antwort für dich hat?“

Szengernys Kopf sank entmutigt auf die Brust.

„Du mußt warten können, Bela.“

„Ich habe sie lieb.“ gestand der junge Mann.

Der Professor sah, wie des Jungen Augen überliefen. Väterlich gütig legte er ihm die Hand auf den Arm. „Wenn ich geahnt hätte, wie es um dich steht, würde ich euch beide nicht so lange unter einem Dache haben zusammenleben lassen.“

Szengernyi warf die Achseln zurück. „Ich habe nie etwas anderes als ein Kind in ihr gesehen. Seit einigen Wochen erst . . .“

Török nickte gläubig. „So ist das immer, mein Lieber. Aber nun gehst du ja. Sonst hätte ich Rosmarie in eine Pension gegeben.“

„Ich wäre selbst gegangen, Herr Professor.“

„Erreg dich nicht unnützlich, mein Junge. Für den Moment kann ich dir nur das Eine sagen: Wiederhole deine Werbung, wenn wir zurückkommen. Es könnte ja auch sein, daß dir unterwegs eine andere in die Arme läuft, die Rosmaries Bild ein für allemal aus deinem Herzen verdrängt.“

„Nein!“

In Töröks Augen stand ein mitleidiges Lächeln. „So sagt man immer, Bela. Es wiederholt sich alles im Leben! — Es wäre lächerlich, wenn du dich jetzt an ein Kind binden wolltest, oder umgekehrt das Kind an dich. Und von mir wäre es geradezu eine Unverantwortlichkeit, wenn ich so etwas duldete.“

„Und wenn sie — einen andern genommen hat, bis ich zurückkomme?“

„Dann hat sie dich eben nicht geliebt, mein Junge!“ Török sah teilnehmend in Szengernys blaßes Gesicht. Schweigend gingen sie zusammen den Rain entlang. Unter dem Blätterdach der Bäume, die an den Rändern der Felder standen, glänzte ein flackerloses Licht in das Dunkel der Steppe.

„Nach dem Kinde den Abschied nicht schwer und setze ihm keine Grillen in den Kopf“, warnte Török. „Rosmarie würde dich nicht verstehen. Man soll nicht mit Gewalt etwas zur Reise bringen, was noch im Werden ist.“

Szengernyi nickte ergeben. Er verhielt den Schritt und reichte Török die Hand.

Der Professor hielt die kalten Finger eine Weile fest. „Du kommst noch nicht? Dann wollen wir mit dem Abendbrot warten, bis du zurück bist.“

Der junge Mann wehrte erschrocken. „Bitte nicht! In spätestens einer Stunde bin ich zu Hause.“

„Also auf Wiedersehen, mein Junge!“

Szengernyi stand und horchte mit verhaltenem Atem auf den raschen Schritt, der sich entfernte.

Lautlos lehnten sich die schweren Halme reisenden Getreides gegen seinen Körper. Die übervollen Aehren schmeichelten um sein blutleeres Gesicht und streichelten ihm die Stirne.

Er trat in das Feld, bis die goldenen Wogen ihn wie ein Mantel umhüllten. Mit zuckenden Fingern griff er in die samtene Flut.

Er liebte!

Taumelnd streckten sich seine Hände ins Beere. Als sie wieder herabsanken, sah er auf sie nieder, wie auf etwas Unwirkliches, das nicht ihm, sondern einem anderen gehörte.

Noch nie hatte sein Blut gesprochen, hatten seine Arme ein Weib umfassen. — Und nun war es ein Kind, nach dem er verlangte!

Und dieses Kind hatte vor Jahren schon davon gesprochen, daß es sein Weib werden wolle. Und er hatte „Nein“ gesagt.

Seine Finger griffen in die Halme und klammerten sich daran fest. Aus nächster Nähe klangen nun wiederum die Töne der Geige, die lauchzend den Himmel herab zur Erde rissen:

„Gute Nacht, lieber Schatz . . .“

Szengernyi horchte, ließ die Halme los, teilte das wogende Meer und rannte hindurch. Hunderte von Halmen knickten unter seinen Füßen zusammen. Er achtete es nicht.

Reuchend stand er vor dem Garten, über dessen Hecke nun eine verträumte Melodie klang.

Mit einem Satz hatte er den Weißdorn übersprungen.

„Guido!“

Horvath warf das Instrument in das Gras und umfaßte den Körper des Freundes an den Hüften. „Dir sieht das Abschiedsweh aus den Augen. Armer Kerl! Wenn es dir so schwer fällt, warum bleibst du nicht?“

„Es ist mir noch nie so schwer gefallen.“

Guido Horvath suchte in Szengernyis Gesicht zu lesen, und dieser wiederum verlor sich ganz in die Gestalt des Freundes. Er sog jeden Zug dieses schönen Antlitzes in sich ein. Es war ein wundervoll ausgeglichenes Oval. Ueber den nachtschwarzen Augen standen die Brauen in vornehmer Wölbung und darüber eine Stirne, deren mattes Weiß von seidigem Haar in dunkelstem Braun überschattet wurde. Kühn geschwungen, aber mit Lippen, so weich wie die einer Frau, saß der Mund zwischen den mattgetönten Wangen. Sein Rot leuchtete in feuchtem Schmelz darunter hervor.

Szengernyi streckte die Schultern und erreichte knapp die imposante Gestalt des Geigers, dessen schlanker Körper nur von einem blufigen Hemd in bastfarbener Seide und von einem Beinkleid aus gestreiftem Flanell bekleidet war.

Horvath ertrug dieses Anstarren nicht länger. Mit einem Lachen drehte er sich auf den Absätzen und stand dann mit verschränkten Armen still.

„Bist du nur gekommen, um mich anzusehen, Bela?“

„Ich wollte dich um etwas bitten.“

„Im Vornherein gewährt, und zwar alles — außer meiner Geige. Sie ist das einzige, was mir nicht feil ist.“

„Ich wollte — ich möchte — ich würde dich bitten, Guido . . .“ würgte Szengernyi.

„Nun, mein Lieber?“ Der Künstler stand noch immer mit verschränkten Armen und drängte gewaltsam ein Lachen zurück.

„Hast du schon einmal geliebt, Guido?“

„Hm! — Ich glaube.“ Horvaths Schultern zuckten in Beherrschung.

„Deftiger als einmal?“

Ein Achselzucken. „Weshalb fragst du? Interessiert dich das?“

„Ich wollte dich bitten, Guido, daß du mir sie — nur sie nicht wegnimmst.“

„Wenn ich nicht weiß, um wen es sich handelt, kann ich dir doch kein Versprechen geben, Bela.“

„Es ist Rosmarie Töröl.“

Horvath lächelte. „Das Kind!“

„Sie geht in ihr Fünfzehntes!“

Der Geiger schüttelte mißbilligend den Kopf. „Das ist vernunftlos. Du hättest dir ebenso gut ein Steckstiffenbabn als Liebste aussuchen können. Ist sie denn schon so reif, daß du mit ihr darüber sprechen kannst?“

„Sie weiß es nicht. Aber wenn ich zurückkomme, werde ich sie fragen.“

„Wenn du zurückkommst . . .“ Horvath hatte sich auf eine Bank gesetzt und zerpflückte den Ast des Strauches, der ihm über die Schulter hing.

„Du läßt sie mit?“ Es war eine süßliche Bute.

„Erlaube, Bela, daß ich die Frage zuzwischen finde. Angenommen, ich lerne sie lieben — und sie will mich nicht? Was hilft mir dann all mein Begehren?“

„Dich liebt doch jede.“

Horvath hatte ein abweisendes Lächeln um den Mund. „Das ist ja sehr schmeichelhaft,“ sagte er gleichmütig. „Wie viele haben mir das nicht schon gesagt und geschrieen! Aber ich bin noch an keiner hängen geblieben. Ich glaube, ich taue nicht für die Ehe, es müßte denn sein, daß ich liebe, liebe bis zum Gipfelpunkt der Raserei. Ja, dann wäre es vielleicht möglich, daß ich meine Freiheit opferte. — Aber sonst? — Nein!“

Seine Brust wölbte sich. Er dehnte die Arme und ließ den Kopf zurück gegen den Stamm eines Baumes gleiten.

„Fühlst du denn kein Mitleid mit all den Frauen und Mädchen, die dir ihr Herz schenken?“

„Mitleid?“ Horvath blickte erstaunt zu Szengernyi empor. „Du sprichst wie ein Kind. Ich fordere doch keine auf, mir nachzuerennen. Es ist mir zuweilen lästig genug, du darfst es mir glauben, wenn sie immer hinter mir drein sind. Sie sollen mich in Ruhe lassen. Ich liebe nur meine Kunst.“

Er sprang auf, faßte Szengernyi um die Hüfte, schritt mit ihm den Weg entlang nach der Lücke, die die Zäune ließen, und trat mit ihm hinaus in die mondbeschienene weite Ebene.

Horvaths Gang war Harmonie und Rhythmus. Sein Schritt war Melodie. Etwas nach rückwärts geneigt, lag sein mattgebräuntes Gesicht der vollen Scheibe des Nachttrabanten zugekehrt. Die Lippen, wie vom Griffel eines Künstlers gezogen, standen leicht geöffnet:

„Ich habe manchmal solche Sehnsucht, Bela! Solche Sehnsucht!“

Szengernyi schrat zusammen. Genau so hatte Rosmarie kürzlich einmal gesagt, ganz genau so.

„Wonach?“ fragte er unsicher.

„Ich weiß es nicht.“

In Bela schrie alles auf. Das waren wieder Rosmaries Worte, fast die gleichen hatte sie vor Tagen zu ihm gesagt. Horvaths und Rosmaries Impuls waren eins. Und bis er zurückkam, hatten sich vielleicht ihre Seelen gefunden! Dann war sie ihm verloren, und Töröl brauchte nur noch seinen Segen zu geben.

Zitternd legte sich sein Arm auf den des Freundes.

„Guido.“

Ein verjüngertes Nicken.

„Wenn ich fort bin, wenn Rosmarie zum Weibe herantreibt — vergiß nicht, daß ich dir gesagt habe, wie sehr ich sie liebe.“

Wiederum ein Nicken.

„Guido!“ bat Szengernyi heiser.

„Ich werde es nicht vergessen, mein Lieber.“

Dann Schweigen.

Der Nachtwind raunte über die Halme hin. Eine Grille zirpte unentwegt. In der von Hitze geschwängerten Erde knirschte und krachte es unaufhörlich.

Eine Hand stahl sich seitwärts aus den Aehren und schmeichelte sich für Sekunden in Horvaths Arm. Eine Stimme flüsterte losend seinen Namen.

Er drückte die Finger fest gegen das Beinkleid. Das Gesicht in abwehrender Raste zur Seite gewandt, ging er vorüber. Hinter ihm rauschte es leise.

„Was war das?“ forschte Szengernyi erregt.

„Nichts.“ Der Künstler machte eine unwillige Bewegung mit der Schulter.

„Das war doch die Raja?“

„Ja.“

„Was will sie von dir?“

„Ich habe sie einmal geküßt im Fliederrausch und nach ein paar Gläsern schweren Tokais, der mir das Blut zur Siedehitze wallen machte. Nun läuft sie mir nach. Aber ich mag die Mädchen nicht, die mir so offen zeigen, daß sie mich wollen. Ich will Widerstand erfahren und werben müssen und Troß bezwingen! An mich reißen will ich das Weib, dem ich mich schenke. Aber es darf sich mir nicht aus freien Stücken in die Arme werfen.“ Horvath seufzte auf. „Wenn ich nicht so viel Verträge abgeschlossen hätte, würde ich packen und mit dir reisen, Bela, hinauf in die Wüste von Eis und Schnee oder hinunter, wo die Urwälder rauschen. — Nur um Ruhe zu finden.“

„Du könntest ohne Frauen nicht leben, Guido. Glaub mir's doch,“ warnte Szengernyi. „Du würdest verdursten danach, wenn du sie für ganz entbehren müßtest.“

Mit einem geringschätzigen Zucken um die Lippen sah Horvath in das Schweigen der Nacht. „Frauen gibt es über-

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Berüchtigte Räuberbande gesprengt.

Berlin. Vom Raubdezernat des Berliner Polizeipräsidentiums wurde eine berüchtigte Räuberkolonne gesprengt, auf deren Konto zahlreiche Ueberfälle im Westen Berlins kommen. Die Kriminalkommissare Nebe und Dr. Kattolinsky fielen in die Wohnung der Männer ein und überraschten diese noch in den Betten. Den drei Räubern werden verschiedene Ueberfälle zur Last gelegt, wie u. a. der Ueberfall, der sich in der Nacht zum 9. Juli im Grunewald auf ein junges Pärchen abspielte. Sie zwangen damals die beiden ihr Auto zu verlassen, beraubten sie und fuhren mit dem Wagen davon. Weiter kommen sie in Frage für den Ueberfall auf die Tankstelle in Schöneberg und für den Ueberfall auf einen Kaufmann in der Fasanenstraße, der sich in der Nacht zum 10. Juli ereignete. Nach den Beschreibungen kam die Kriminalpolizei den Tätern auf die Spur. Sie wurden tagelang unter Beobachtung gestellt.

Das Schicksal zweier Berühmtheiten.

Berlin. Ueber das Schicksal zweier einst gefeierter Berühmtheiten wird aus New York berichtet. Die Deutsch-Amerikanerin Gertrud Ederle ist bereits vollkommen vergessen. Die Frau, die vor einigen Jahren den Kanal durchschwamm und die als Königin empfangen und gefeiert wurde, schlägt sich heute als Aufseherin in einer Badeanstalt durchs Leben. — Oberst Chamberlin, der seinerzeit mit Lewine zusammen nach Deutschland geflogen war, zieht heute mit einem Flugzeug von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und führt für 2½ Dollar Passagierflüge von einigen Minuten Dauer aus. Auf seinem Flugzeug prangt der Satz: „Fliegt mit Chamberlin“.

50 Pfund Honig unter dem Schlafzimmer.

Wülfrath. Eine ungewöhnliche Entdeckung wurde hier unter dem Fußboden des Schlafzimmers einer 84 Jahre alten Frau gemacht. Schon seit Jahren hatte man von Zeit zu Zeit ein merkwürdiges Summen gehört, dem man, da es immer stärker wurde, endlich auf die Spur ging. Als man den Fußboden aufriß, stellte man fest, daß gegen 40 000 Bienen sich ihren Weg durch das Mauerwerk gebahnt, unter dem Schlafzimmer der alten Dame Quartier bezogen und in Waben von 1½ Meter Länge etwa 50 Pfund Honig angesammelt hatten. Die emsigen Bienen wurden eingefangen und werden in Zukunft weniger umständlich ihrem Gewerbe nachgehen können.

Ueber 2 Milliarden Menschen.

Wie die neuesten internationalen Zählungen ergeben, leben auf unserem Erdball 2 012 000 000 Menschen. Davon entfallen auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika 124 Millionen, d. h. auf eine Quadratmeile kommen 41,7 Einwohner. Alaska besitzt nicht mehr 59 000 Einwohner, das entspricht nur 0,1 Einwohner auf die Quadratmeile. Interessant ist die Bevölkerungsdichte von Hongkong. Bei 853 000 Einwohnern kommen 3 187 auf eine Quadratmeile; China zählt heute 474 821 000 Einwohner, das entspricht 110,4 auf die Quadratmeile; in Japan kommen auf die Quadratmeile 347, in Belgien 691, in den Niederlanden 599, in Deutschland 353 und in Italien 343 Einwohner.

„Student sein“ — eine Tragödie von heute.

München. Der erschütternde Tod einer Studentin, Tochter eines Beamten aus Wandsbek bei Hamburg, erhellt blitzartig die tragische Eigenart unserer Zeit. Die 22jährige Ilse Fröhlich (!), die unter größten Entbehrungen — sie war zudem nervenleidend — in München Medizin studierte, bettete sich in der Innenstadt ihr tägliches Brot zusammen. Eine Wirtsfrau von Herz, die Hungernden schon wiederholt ausgeholfen hatte, bedachte sie mit einer feinen Wurst. Mit Heißhunger stürzte sich das einem Schwächeanfall nahe Mädchen schon im Weggehen auf den Leckerbissen ohne aber von der Umgebung Notiz zu nehmen. Da nahte unerwartet ein schwerer Lastwagen. Bei dem ersten Bissen schon wurde die Arme überfahren und getötet.

Zugabsturz von der Ems-Brücke.

Münster. Auf der Strecke zwischen Ems und Westbevern ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Der von Münster kommende Eilgüterzug Richtung Bremen—Hamburg passierte die neue Brücke über die Ems in der Nähe von Ringemann: Kaum hatten die Lokomotive, der Packwagen und zwei andere Wagen die Brücke passiert, als der folgende Wagen plötzlich aus den Schienen sprang. Er riß sich von den Vorderwagen los und riß die drei nächsten Wagen mit sich. Der erste Wagen stürzte durch das Eisengeländer der Brücke etwa sechs Meter tief in das leichte Flußbett der Ems, die drei weiteren Wagen wurden mitgerissen und blieben am Ufer der Ems, einer der letzten der abgestürzten Wagen an der Böschung unter der Brücke hängen. Glücklicherweise befanden sich in diesem Wagen keine Personen, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Durch die abstürzenden Wagen wurden die Telephon- und Telegraphenleitungen längs der einen Seite des Bahndammes zerstört. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist noch nicht abgeschlossen.

Der Wald auf dem Grunde der Ostsee.

Die Geschichte der Meeresküste kennt viele Städte, Dörfer und Höfe, die plötzlich durch eine Sturmflut zerstört und für immer im Meere verschwunden sind. Wir wissen heute aber auch und können es statistisch nachweisen, daß von Jahr zu Jahr unsere Küste sinkt, während auf der anderen Seite das geologisch junge Skandinavien emporsteigt. Heute schützen unsere Küstengebiete gewaltige Deiche, aber einst hatte das Meer Zutritt zu dem sinkenden Land. Da stieg dann das Wasser langsam immer höher, so daß Dörfer, Felder und Wälder allmählich ertranken. So mag es auch mit dem Wald gewesen sein, der vor wenigen Wochen in der Ostsee von Fischern entdeckt worden ist. 35 bis 45 Meter tief steht der Wald noch immer aufrecht zwischen der Insel Rügen und der südschwedischen Küste von Schonen. Da das Vorhandensein dieses Waldes auf dem Grunde der Ostsee erdgeschichtlich sehr interessant ist, wird er gegenwärtig eingehend untersucht. Vor allem ist man begierig zu wissen, um welche Art Bäume es sich handelt, da die Wissenschaft daraus feststellen kann, vor wieviel tausend Jahren das Land zwischen dem heutigen Norddeutschland und Skandinavien unterging.

Fund altdeutscher Gemälde in Stolberg.

Bei dem vor kurzem vorgenommenen Teilabbruch des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Pfarrhauses der Stadtkirche in Stolberg am Harz wurde man auf eine Anzahl Bilder von langer, schmaler Form aufmerksam, die bisher im Pfarrhaus mit der Malerei nach innen als Scheuerleisten verwendet worden waren. Es soll sich um Altarflügel aus dem 14. Jahrhundert handeln.

Eine Million wilder Pferde.

In den Vereinigten Staaten gibt es auch heute noch einige Gebiete, die gewissermaßen Reservationen für Pferde darstellen. Man schätzt die Anzahl der wild im Gelände, d. h. im Gebirge, auf den Ebenen und selbst in den Wäldern lebenden Pferde im Staate Oregon auf etwa 200 000. In Montana sind es doppelt so viele. Ähnliche Herden wilder Pferde kommen in Wyoming, Utah, Nevada und Arizona vor, so daß in den gesamten sechs Staaten eine Gesamtzahl von einer Million erreicht wird. Leider befinden sich unter ihnen keine besonders wertvollen Pferde, in der Hauptsache sind es minderwertige Mustangs.

Unwetter in Sinterpommern.

Stolp. In den Abendstunden wurden die Kreise Stolp, Bütow und Rummelsburg von außerordentlichen schweren Wolkenbrüchen heimgesucht, die großen Schaden an den Häusern anrichteten. Besonders heftig wütete das Unwetter im Kreise Rummelsberg, wo während zweier Stunden ungeheure Wassermengen niedergingen. Auf der Bahnstrecke Bütow-Zollbrück wurde der 8 Meter hohe Einschnitt des Bahndammes metertief ausgehöhlt und die Erdmassen auf die Bahnstrecke geschüttet, wo sie sich aufstürzten. Der fahrplanmäßige Triebwagenzug fuhr mit voller Geschwindigkeit in die Erdmassen hinein und blieb stecken. Nach ¼stündiger Tätigkeit konnte der Zug ausgeschaukelt werden und dann die Fahrt fortsetzen. Felder und Wiesen gleichen ungeheuren Seen. Der Schaden ist sehr bedeutend.